

## **Einweihung der neu gestalteten Gedenkstätte der Synagoge**

9. November 2018, 11 Uhr  
Oberbürgermeister Ulrich Mädge

Meine Damen und Herren, danke, dass Sie hier sind!  
Vielen Dank auch an die Musikschule Lüneburg.

Sehr geehrter Herr Rabbi Simon,  
sehr geehrter Herr Pastor i.R. Haase,  
verehrte Mitglieder der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit,  
Landrat Nahrstedt  
Frau Superintendentin Schmid,  
Herr von Mansberg,  
sehr geehrte Ehrengäste,  
meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zur Wiedereröffnung der erweiterten Gedenkstätte für die Synagoge. Es freut mich sehr, dass wir zu dieser Feierstunde hier so zahlreich zusammenkommen. Besonders begrüßen möchte ich die Nachfahren von Angehörigen der früheren jüdischen Gemeinde. Es ist uns eine Ehre, dass Sie bei uns sind. Herzlich willkommen!

Meine Damen und Herren,

wir stehen hier an einem besonderen Ort des Gedenkens in Lüneburg. In den Jahren 1894 bis 1938 hatte die Jüdische Gemeinde unserer Stadt hier ein Zuhause. Ein wunderschöner Backsteinbau bildete das Zentrum ihres Gemeindelebens und ihres Glaubens.

Doch wie überall in Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Jüdinnen und Juden – noch vor der Pogrom-Nacht, die sich heute zum 80. Male jährt – ausgegrenzt, herabgewürdigt, unter Druck gesetzt und schließlich in ihrer Existenz bedroht und vernichtet. Lüneburgerinnen und Lüneburger machten dabei mit. Es fehlte in der Mehrheit an Mut und an Zivilcourage, um sich dem entgegenzusetzen. Zumal die Schikanen und später das Morden Teil des Systems und damit „von oben“ legitimiert waren.

Die Pogromnacht stellt eine Zäsur dar in dem unfassbaren Grauen, das seinen Lauf nahm. Und wir wissen, wie es zu Ende ging.

In Lüneburg erzwangen die damaligen Institutionen, Industrie- und Handelskammer, Stadt, Regierungspräsident und Gauleitung, von der Jüdischen Gemeinde den Abbruch der Synagoge und den Verkauf zu einem viel zu niedrigen Preis.

Die jüdische Gemeinde, die um die Jahrhundertwende rund 180 Mitglieder zählte, hatte 1937 nur noch 38 Mitglieder vor Ort. Nur zwei Lüneburger Juden gelang es den Krieg und die Verfolgung in ihrer Heimatstadt zu überleben.

Seit 1950 erinnert ein Gedenkstein an die ehemalige Synagoge. Aufgestellt haben ihn jüdische, so genannte Displaced Persons, die der Geschichte der hiesigen jüdischen Gemeinde nachforschten. Angefertigt hat ihn Steinmetzmeister Dörries.

Der Stein: recht schmal und im Verborgenen.

Zu verborgen, wie es gerade auch Teilnehmer der jährlichen Gedenkfeiern empfanden. Zu verborgen und zu wenig sichtbar, um angemessen und würdig zu erinnern, um Menschen zum Stehenbleiben und Gedenken zu animieren. Diese Überzeugung wuchs. Im Jahr 2012 gab es den Ratsbeschluss zur Neugestaltung.

Doch: Was ist heute angemessen? Wie wollen wir, wie sollen wir erinnern? Wie erreichen wir die Menschen, gerade auch die Jüngeren? Diese Frage, das zeigen auch die aktuellen Ereignisse, ist nicht leichter Hand zu beantworten.

Über diese Frage haben wir uns im Arbeitskreis in zahlreichen Gesprächsrunden hoch engagiert auseinandergesetzt, und wenn ich sage wir, meine ich die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, deren langjährige Vorsitzende, Ela Griepenkerl, dankenswerterweise die Initiative für die Neugestaltung ergriffen hat. Schön, Ela, dass du hier bist! Ich meine die Kirchen, die Geschichtswerkstatt, die VVN, den Architekt Carl-Peter von Mansberg, das Museum, Prof. Dirk Stegmann, die Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, den Kultur- und Partnerschaftsausschuss und viele mehr, kurz: alle in unserer Stadtgesellschaft, die sich in diesem Prozess eingebracht haben und denen ich an dieser Stelle im Namen der Hansestadt meinen herzlichen Dank aussprechen möchte. Danke für Ihr Engagement und gute Ideen.

Ein langer und intensiver Prozess war das. Der fraglos sein Gutes hat. Viele haben gefragt, wie lange dauert das noch?! Aber dieser Prozess war notwendig, denn wir haben uns miteinander bemüht die verschiedenen Blickwinkel und Auslegungen zu verstehen und einzubeziehen. Wir haben miteinander gerungen um den richtigen Weg, das richtige Ziel.

Wir haben niemand aus der Stadtgesellschaft unterwegs verloren, sondern haben zusammen diese Gedenkstätte realisiert: Einen Ort, der die Geschichte sichtbar macht und den Lüneburger Jüdinnen und Juden, die vertrieben und ermordet wurden, einen Namen gibt. Der zur Auseinandersetzung einlädt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass es nur so geht.

Dass dieser Prozess an sich ein Wert ist, den wir uns erhalten sollten. Dass wir uns unsere Gedenkorte erarbeiten müssen und dieses in Abständen auch immer wieder neu.

Das Gedenken quasi neu zu buchstabieren, dazu rief in Hannover vorige Woche eine Veranstaltung auf mit dem schönen Titel „Geh denken“ – also mit ‚h‘, im Sinne von denken gehen.

Denken gehen. Dazu soll auch dieser neu gestaltete Ort in Lüneburg uns alle neu einladen und auffordern. Es würde mich persönlich sehr freuen, wenn dieser Gedenkort vor allem auch von den Jüngeren angenommen wird. – Denn, das ist uns, glaube ich, allen klar: Wenn die Auseinandersetzung und das Gedenken mit der betroffenen Generation und ihren unmittelbaren Nachkommen alt wird und ausstirbt, dann kann auch der gelungenste Bau niemand mehr berühren.

Dabei ist gerade das heute so wichtig. Angesichts des wieder aufflackernden Antisemitismus‘ in Deutschland, angesichts eines Anwachsens radikaler und extremistischer Gesinnungen, die sich immer schamloser in Worten und oft leider auch in Gewalttätigkeiten gegen Minderheiten auf erschreckende Weise breit machen, ist es so wichtig, denken zu gehen – und dieses Denken anschließend in Mut, in Rückgrat und Zivilcourage münden zu lassen. Damit können wir dazu beitragen, dass heute ein anderes Deutschland hier steht als das in der 1930er Jahren.

Jene Zeiten beschäftigen uns ja heute wieder mehr denn je. Mit sorgenvollem Blick beobachten wir die Entwicklungen und hoffen, dass die Zweifel an der Demokratie nicht wieder so groß werden mögen und systemkritische Gruppierungen nicht wieder so stark werden mögen wie damals. Sondern – und das ist unsere Lehre aus den vergangenen 80 Jahren – dass Menschlichkeit und Zivilcourage die Oberhand behalten.

Meine Damen und Herren, dieser Gedenkort ist wie der Friedhof Tiergarten, das Mahnmal an der Lindenstraße und die Gedenkstätte der Psychiatrischen Klinik den Opfern gewidmet. Den Opfern dieser unvorstellbar schrecklichen Zeit.

Ich wünsche dieser Gedenkstätte, dass auch sie viele Lüneburgerinnen und Lüneburger ebenso wie Gäste von auswärts berührt und ermutigt, Haltung zu zeigen.

Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.